Die Nachfolgemünzen der Realen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **53 (1974)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zugunsten der hier vorgeschlagenen Anordnung kann schließlich geltend gemacht werden, daß die Porträtabfolge einen älter werdenden König zeigt. Im übrigen steht auch der Umstand, daß die Realenstempel im Laufe der Jahre gröber werden, im Einklang mit sonstigen Erfahrungen aus der Münzgeschichte.

11. Die Nachfolgemünzen der Realen

In der Geschichte der Goldprägungen des 13. Jahrhunderts stellt der Realis eine kurzlebige und hybride Übergangserscheinung zwischen den antikisierenden Augustalen und den Münzen rein gotischen Stils dar. Karl hatte die sich um 1266 bereits abzeichnende Entwicklung offenbar nicht richtig eingeschätzt. Obwohl die sonstigen Goldmünzen im westlichen Europa ganz allgemein 24karätig waren und auf dünnen Schrötlingen dekorativ-symbolische Darstellungen zeigten, behielt er – sicherlich weil dieser Münztyp im Königreich gut eingeführt war – die Legierung der Augustalen und das Herrscherbildnis mit relativ hohem Relief bei.

Während sich aber die Augustalen 35 Jahre lang praktisch unangefochten hatten behaupten können, waren dem Realen-Intermezzo nur knappe 12 Jahre beschieden. Denn inzwischen hatten sich die Genueser und vor allem die Florentiner Feingoldmünzen endgültig durchgesetzt, und für Karls «unzeitgemäße» Realen und Tari war es immer schwerer geworden, daneben zu bestehen. Die Bankiers mißtrauten ihrem Goldgehalt und akzeptierten sie nur unter Wert.



Abb. 15
Saluto d'oro und (darunter) moderne Fälschung.
(Siehe Anmerkung 29)

Karl zog die Konsequenzen und begann 1278, als er sein Verwaltungszentrum nach Neapel verlegte, in seiner neuen Münzstätte im Küchengebäude des Castel Capuano mit dem Ausprägen der Saluti und Halbsaluti aus Feingold[35]. Währungsmäßig änderte sich damit nichts; denn der Saluto hatte wie der Realis den Wert

[35] Gleichzeitig wurde mit dem Prägen der sehr ähnlichen Silbersaluti und ihrer Halbstücke begonnen.

einer viertel Goldunze. Sein Sollgewicht betrug 5 Tari (= 4,425 g), sein Feingehalt 24 Karat (mit 1/8 Karat Toleranz) und sein Durchmesser 23 mm. H. Nussbaum, der mit dem Realis so hart ins Gericht ging, schrieb: «Der Geist der Epoche Karls von Anjou schuf sich auf der Münze erst .. in dem Saluto d'oro mit einer durchaus gotischen Verkündigung die ihm adäquate Ausdrucksform[36].»

Der «in der zierlichen Weise der französischen Miniaturisten»[37] entworfene Stempel wurde von Giovanni Fortino aus Brindisi geschnitten (Abb. 15 und 16). Die Vorderseite zeigt – wie in einer Momentaufnahme – den Erzengel Gabriel, der mit zum Gruß erhobener rechter Hand auf Maria zuschreitet. In der linken hält er einen Granatapfel, Symbol der Schönheit und der Tugenden Mariä, aber auch ganz allgemein der Fruchtbarkeit. Die «Magd des Herrn» mit ein wenig nach rechts geneigtem Haupt hebt überrascht die Arme zu halber Höhe. Groß nach vorn



Abb. 16
Saluto d'oro. Zweifache Vergrößerung der Vorderseite.



Abb. 17
Mariä Verkündigung. Kölner Meister vom Anfang des 14. Jahrhunderts (siehe Anm. 40).

gerückt und so die eigentliche Verkündigungsszene – ähnlich einem Guckkastenbild – in den Mittelgrund verlagernd, steht zwischen den beiden Gestalten eine Vase mit hohem Lilienstengel und 3 Blüten als Symbol der jungfräulichen Empfängnis.

Die Rückseite zeigt im zweigeteilten Schild, umgeben von 6 Sternen, 2 Rosetten und einer Mondsichel, das Wappen des Königreichs Jerusalem und die heraldischen

36 H. Nussbaum S. 154.
37 A. Suhle S. 121.

Lilien des Hauses Anjou (im Gegensatz zu den Realen ohne Lambello). Die von zwei Perlkreisen eingefaßten Umschriften lauten:

Vs. ✠ AVE · GRACIA · PLENA · DOMINUS · TECUM
Rs. ✠ KAROL' · DEI · GRA · IERL'M · SICILIE · REX

Wie sehr sich der König höchstpersönlich um die Gestaltung dieser Münze bemühte, geht aus seinem Schreiben vom 5. Juni 1278 aus Rom hervor, in dem er an dem ersten Probestück die Epigraphie und die relative Stempelstellung bemängelte und verlangte, die Buchstaben deutlicher auszuführen und Vorder- und Rückseite genau gleichgerichtet zu prägen [38]. So wie seinerzeit Friedrich II. mit dem Augustalis hat Karl I. mit seinem Saluto ein thematisch und stilistisch durchaus neues Münzbild geschaffen und zudem – sozusagen im zweiten Anlauf – eine der ersten und dabei schönsten gotischen Goldmünzen überhaupt [39].

Das hier – soweit mir bisher bekannt ist – erstmals eine Verkündigungsszene begleitende Motiv der Vase mit Lilienblüten erscheint späterhin bekanntlich außerordentlich häufig auf Gemälden und Miniaturen, in Italien am frühesten auf den Verkündigungen von Pietro Cavallini, Duccio di Buoninsegna und Simone Martini. Letzterer hat um 1317 an König Roberts I. Hof in Neapel gearbeitet und sich möglicherweise dort von dem Saluto inspirieren lassen. In besonderer Weise ähnelt der Darstellung auf dem Saluto die Verkündigung eines Kölner Meisters vom Anfang des 14. Jahrhunderts [40] (Abb. 17).

Die Prägung des Goldsaluto wurde unter Karl II. (1285–1309) – allerdings mit weniger sorgfältig gearbeiteten Stempeln – und wahrscheinlich auch noch unter Robert I. (1309–1343) fortgesetzt [41].

In Sizilien, seit der blutigen Vesper ein eigenes Königreich, verlief die Entwicklung parallel. Peter III. von Aragon und Konstanze, Tochter Manfreds von Hohenstaufen, ließen von 1282 an in Messina Goldpierrealen schlagen, die in Gewicht und Feingehalt und damit auch wertmäßig genau den Goldsaluti Karls entsprechen (Abb. 18). Sie haben einen Durchmesser von 24 mm, zeigen auf der Vorderseite das

38 Auszug des Schreibens bei A. Sambon (IV) S. 146.

39 Bei den nächsten, erst über 100 Jahre später geschlagenen Saluti d'oro von Karl VI. und Heinrich V. wird die Verkündigungsszene von großen Wappenschilden störend überlagert. Weitere Münzen mit der Darstellung des «Englischen Grußes» wurden von den Gonzaga im 16. und 17. Jahrhundert und von Carlo Emanuele III. im 18. Jahrhundert geprägt. Siehe F. von Schrötter S. 31 und S. 583 sowie CNI Bd. IX (Guastalla) S. 83 und 90.

40 Verkündigung von Pietro Cavallini in S. Maria in Trastevere, Rom, von Duccio (von der Maestà in Siena) jetzt in der National Gallery, London, und von Simone Martini in den Uffizien, Florenz, sowie im Musée Royal des Beaux Arts, Antwerpen. Die Verkündigung des Kölner Meisters befindet sich im Wallraf-Richartz-Museum, Köln. Siehe hierzu z. B. den Katalog der Ausstellung «Vor Stefan Lochner. Die Kölner Maler von 1300–1430». Köln 1974. Dort auch auf S. 22 die Ergebnisse der dendrochronologischen Altersbestimmung dieses Bildes.

41 Unter Karl II. wurde 1303 der Silbersaluto durch den 20 % schwereren Gigliato ersetzt. A. Sambon (IV) S. 170 zitiert ein Dokument vom 1. 7. 1317, in dem König Roberts Saluto d'oro erwähnt wird. Allerdings ist bisher noch kein Exemplar aufgetaucht.

aragonesische Wappen, auf der Rückseite den hohenstaufischen Adler (mit oder ohne Krone) und tragen die Umschriften:

Vs. (innen): ✠ ◦ P ◦ DЄI ◦ GRA ◦ ARAGON ◦ SICIL' ◦ REX ◦
(außen): ✠ ◦ SUMMA ◦ POTENCIA ◦ EST ◦ IN DEO ◦

Rs. (innen): ✠ COSTA • DEI • GRA • ARAG • SICIL' • REG
(außen): ✠ XPS • VINCIT • XPS • REGNAT • XPS • IMPAT



Abb. 18
Goldpierrealis.
Messina, seit 1282.

Mit kleinen Änderungen der Legenden wurde diese Münze auch noch unter Peters Söhnen Jakob II. (1285–1296) und Friedrich III. (1296–1337) weitergeprägt[42].

Damit hatte das von Kaiser Friedrich II. im Jahre 1231 geschaffene Goldwährungssystem in Unteritalien und Sizilien sein Ende gefunden und an die Stelle des von ihm eingeführten Münznominals mit dem Wert einer viertel Goldunze, das sich in den 100 Jahren seiner Existenz vom Augustalis zum Realis und von diesem zum Saluto und Pierrealis gewandelt hatte, traten in zunehmendem Maße Münzen, die – wie der Floren und der Dukat – nur noch einer fünftel Goldunze entsprachen[43].

12. Die Goldmünzen Karls I. im damaligen Zahlungsverkehr

Während sich aus den angiovinischen Archiven in Neapel ergibt, daß allein zwischen 1279 und 1283 rund eine Million Goldsaluti geschlagen wurden (das sind fast 4,5 Tonnen Feingold!), liegen über das Prägevolumen der heute so seltenen Realen leider keine Zahlenangaben vor. Nichtsdestoweniger steht außer Zweifel, daß auch sie in größeren Mengen hergestellt worden sind und zu ihrer Zeit in Italien und selbst in Frankreich eine gängige Münze waren.

[42] Zu den Pierrealen siehe R. Spahr. Seit 1282 wurden in Messina auch sehr ähnliche silberne Pierrealen geprägt.

[43] Auch die um 1337, wahrscheinlich in Antwerpen, auf den Namen Ludwigs IV. geschlagenen Goldenen Schilde (Durchmesser = 30 mm) – die ersten Goldmünzen eines deutschen Kaisers nach Friedrich II. – hatten noch den gleichen Wert wie der Augustalis.